

Marburger Zeitung.

Nr. 8.

Freitag, 18. Jänner 1867.

VI. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Bewegung gegen das Heeresergänzungsgesetz gewinnt in Ungarn eine immer größere Ausdehnung. Die Mehrzahl der Komitatsbeamten (bekanntlich von der Regierung eingesetzt) ist entschlossen, ihre Stelle niederzulegen, falls die Durchführung jenes Gesetzes versucht werden sollte. Es ist das ein bedenkliches Zeichen: die Aufregung der Bevölkerung muß groß sein, wenn sie den Beamten solche Furcht einzufößen vermochte; denn daß diese abtreten sollten, weil sie die Durchführung der im Verordnungswege gebotenen Neuerung für unvereinbar halten mit ihrem konstitutionellen Gewissen, das wäre eine ungerechtfertigte Annahme. In der That stehen schlimme Dinge bevor, wenn das neue Wehrgesetz mit Gewalt (an eine ruhige Durchführung ist nicht zu denken) durchgeführt werden wollte.

Wie tief gesunken das Ansehen der Großmacht Oesterreich ist, zeigt die massenhafte Ausweisung österreichischer Staatsangehöriger aus Rumänien. Aus Bukarest wird nämlich dem „Sürgöny“ geschrieben: „In der vergangenen Woche beschloß die hiesige Regierung, ich weiß nicht in Folge welcher Einflüsterungen des Bernunstreches oder der Politik, jeden Fremden — die hier in großer Anzahl domiciliren — auszuweisen, respektive über die Grenze zu geleiten. Natürlich wird diese Maßregel in erster Reihe gegen die Diensthofen und die Arbeiterklasse durchgeführt, und zwar ohne Unterschied, ob es ein arbeitsloser Vagabund oder ein mit wohlinstruirtem Paffe versehener Arbeiter sei, der bei der österreichischen Faktorei auch seine Steuer entrichtete. Andere Nationalitäten als Ungarn und Szekler sah ich wohl nicht; doch von diesen sah ich welche in Gruppen von 25 bis 30 an Ketten geschmiedet, von

bewaffneter Kavallerie umzingelt, zu Fuß, von Hunger und Durst gepeinigt, ohne Lebensmittel der Grenze zutreiben. Und da auch mein eigener Diener grausam gefangen wurde, so verwendete ich mich anfangs persönlich, später im Wege des österreichischen Konsulats bei der Polizei um seine Freilassung, und als ich zur Unterstützung meiner Bitte anführte, daß er Weib und Kinder besitze, da erhielt ich zur Antwort, daß man bald auch diese ihm nachschicken werde, denn Ungarn hätten hier nichts zu suchen, nicht rumänisches Brot zu essen, sondern nach Hause zu gehen.“

Die geheime provisorische Regierung in Rom hat einen Aufruf erlassen, in welchem sie vor allen scheinbar feindseligen Bewegungen warnt, die, wie man Grund habe, von den Agenten der Regierung angezettelt werden. „Nur Eine Gattung von Demonstrationen aber“, fährt dann das Schriftstück fort, „ist geheiligt und kann unmöglich zurückgedrängt werden. Das ist die einer streng abweisenden Haltung in Gegenwart der Fremden und vor Allem der verdammenswerthen päpstlichen Zuaven. Dieses Korps vertritt den raffiniertesten Ausdruck des religiösen Fanatismus; es ist der getreueste Verbündete und Schirmer des priesterlichen Despotismus, es ist der letzte bewaffnete Arm der Priestertyrannie. Zwischen dieser Meute von Soldaten und uns darf es nicht Gemeinsames geben, als den Kampf bis zum Tod, der früher oder später ausbrechen wird; nichts Gemeinsames darf es geben, weder das Dach, welches unsere Häupter deckt, noch die Luft, die wir einathmen. Wir hüten uns wohl, unseren Mitbürgern einen Rath zu ertheilen, ihr wunderbarer Instinkt hat sie bereits richtig geführt. Wir hätten weit eher Lobsprüche an sie zu richten, daß sie bisher bereits bei jeder Gelegenheit es verstanden haben, ihrer Gesinnung durch eine so angemessene Haltung Ausdruck zu geben, indem sie weder in den Theatern noch an anderen öffentlichen Orten erscheinen, in denen jene verhaßte Uniform

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerstücker.

(Fortsetzung.)

Als Wohlers am nächsten Morgen mit Sonnenaufgang sein Lager verließ, war der Gast verschwunden; der Sattel mit den Decken lag in der Ecke und sie sahen nur, daß er, ehe er das Haus verließ, das Feuer zusammengeschürt und frisches Holz aufgelegt haben mußte, denn es brannte hell und sie konnten Kaffeewasser gleich aufsetzen. Das aber war noch nicht einmal geschehen, als sie seine Stimme schon vor dem Haus hörten und als Margarethe in die Thür sprang, kam er eben heran, seine Büchse in der linken Hand und auf den Schultern einen jungen aber prächtigen Hirsch tragend, den er vor dem Haus zu Boden warf.

„Sie laufen Euch ja ordentlich um die Farm herum“, rief er dabei, „und man hat eigentlich weiter gar Nichts zu thun, als sie todt zu schießen.“

Bis der Kaffee fertig war, hatte er den Hirsch auch aufgehangen, abgestreift, und ein paar saftige Stücke ausgeschnitten und in der Pfanne angebraten, und gleich nach dem Frühstück erklärte er, daß er die Felle gerben wolle.

Den Kopf des Hirsches hieb er dabei auseinander und nahm das Gehirn heraus, das er auf einen flachen Stein strich und am Feuer halb bunt, halb trocknete, dann ging er wieder mit der Axt in den Wald und kam gleich darauf mit einem jungen Vogwood-Stamm zurück, den er abschälte und einen Gerbebaum daraus herrihtete. Ein Messer, zum Abstoßen der Rinden, machte er sich selber aus einer alten Messerklinge, die er mit der scharfen Seite in ein gebogenes Stück Holz hineinschlug, und weichte dann das alte, schon getrocknete Fell ein, um es mit dem frischen in Angriff zu nehmen.

Die Rinden abzustößen, ließ sich der Gerber nicht nehmen, und wunderte sich dabei, daß es so gut mit einem so rohen und ungeschickt aussehenden Instrument ging, und Georg bereitete indessen das Gehirn zu, das er in ein kleines Leinwandstück nähte. In dem einen Kochtopf wurde dann etwas lauwarmes Wasser gemacht und das Gehirn darin ausgebrüht, bis das Wasser milchig wurde, und nun arbeitete er beide abgemarbte Felle darin umher, bis er die Luft durch die geöffneten Poren

des Felles an allen Stellen, selbst oben auf der Hüfte, wo es am härtesten ist, hindurchpressen konnte.

Jetzt kam freilich die schwerste Arbeit. Beide Felle wurden allerdings erst ordentlich ausgerungen und dann an die Luft gehängt, um oberflächlich abzutrocknen, ganz trocken durften sie aber so nicht werden, oder man hätte sie nicht weich bekommen. Nun galt es deshalb, sie auf einem oben geschärften Brettstück so lange zu reiben und zu ziehen und darüber zu streichen, bis sie vollkommen trocken, aber jetzt auch schneeweiß und so weich wie Sammt waren. Allerdings sahen sie nun vollständig geherbt aus, beim ersten Mal, daß sie naß wurden, wären sie aber auch wieder hart geworden, und dem mußte das Räuchern vorbeugen. Georg grub zu diesem Zweck ein etwa anderthalb Fuß tiefes und etwa acht oder neun Zoll breites Loch in den Boden, nähte dann die beiden Felle zusammen, daß sie, mit den Köpfen nach oben, einen langen, unten offenen Sack bildeten, zündete ein Feuer unten in dem Loch an, auf welches er eine Partie abgeschälte trockene Maiskolben und saules Holz warf, das recht qualmen mußte, und hing dann den Ledersack darüber, damit sich der Rauch darin fing.

Solange mußten die Felle darüber bleiben, bis die bräunliche Rauchfarbe sie an allen Stellen durchdrungen hatte, und jetzt waren sie zum Gebrauch fertig und verloren nie wieder, wenn auch zwanzig Mal durchnäht und wieder getrocknet, ihre Geschmeidigkeit.

Noch lange vor Abend war Georg, der beim Trockenreiben natürlich von den Anderen unterstützt wurde, mit den beiden Fellen fertig geworden, und schulterte seine Büchse, um noch einmal in den Wald zu gehen, heute aber mehr um die Gegend kennen zu lernen, als irgend etwas zu schießen. Tropdem hörten sie noch vor Dunkelwerden den Knall seines Gewehres, und als er mit einbrechender Nacht zurückkam, brachte er einen erlegten Truhahn mit und versicherte Frau Wohlers auch, daß sie morgen Zucker zu ihrem Kaffee haben sollte.

„Zucker zum Kaffee?“ rief die Frau erstaunt, „ja wo wollen Sie denn aber den hernehmen?“

„Werden schon sehen“, nickte lachend der junge Amerikaner und ließ sich auch für heute Abend auf gar keine weitere Erklärung ein. Mit nächstem Tagesanbruch war er aber wieder munter und weckte jetzt auch die Uebrigen. Dann ließ er sich einen Eimer geben und forderte die Leute auf, ihre Aelte und feinetwegen auch die Schrottsäge mitzunehmen; denn sie mußten einen Baum fällen, und er wollte gern einmal sehen, wie rasch sie damit fertig würden.

„Einen Eimer? aber wozu?“



sichtbar ist. Wir möchten unsere Mitbürger nur ermuntern, auszuhalten in der Haltung, welche sie anzunehmen beschlossen haben und welche unsere Ehre dringend erfordert. Das Beispiel Venedigs, welches während sieben Jahren seine Lieblingskämpfe gepfeift hat für eine gleich hohe Sache, stehe immer vor euren Augen. Vor Allem aber wenden wir uns an die Frauen Roms, nicht bloß damit dieselben zur Ehre des Vaterlandes dieses leichte Opfer bringen, sondern damit sie zu gleichen patriotischen Gefühlen diejenigen begeistern, auf welche Einfluß auszuüben ihnen gegeben ist. Es ist Zeit, daß unsere Mitbürgerinnen sich ebenfalls erheben auf die Höhe vaterländischer Gefühle.“ Der Aufruf schließt mit der Drohung, alle diejenigen öffentlich zu nennen, welche es mit den Fremden halten und in Theatern und anderen öffentlichen Orten mit den „Schirren des Tyrannen“ in Berührung zu kommen sich nicht scheuen.

Die Nachrichten aus Griechenland nehmen stündlich einen ernsteren Charakter an. Der Aufstand in Thessalien und Epirus breitet sich immer mehr aus; die Bezirke von Izumerkla und Radovitz dieser letzteren Provinz haben sich erhoben und eine provisorische Regierung errichtet, die sich „provisorische Regierung von Thessalien und Epirus“ nennt. In einer Zuschrift an die Konsuln der Mächte heißt es: „Wir konnten die Unterdrückungen des Sultans nicht länger ertragen, die Gründe, warum, sind in der beiliegenden Erklärung auseinandergesetzt, und wir haben die Waffen ergriffen, um die Freiheit zu erobern, welche das freie Griechenland schon im Jahre 1821 sich erkämpft hat, und bitten deshalb alle Freunde der Freiheit, uns mit ihrer Gegenwart und ihren Waffen beizustehen.“ In sieben Paragraphen sind die Auflagen auseinandergesetzt, mit welchen die türkische Regierung die Christen dieser Länder zu Tode heßt. Der Sitz der provisorischen Regierung ist Petriton in Agrapha.

Die Volksabstimmung über Vertretungsbeschlüsse.

II.

Marburg, 17. Jänner.

Die Abstimmung über Vertretungsbeschlüsse läßt sich nicht so schwer durchführen, als die Gegner behaupten. Im Besitze ungeschmälerter Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes hat das Volk bei zweckmäßiger Gliederung der Parteien Mittel genug, um durch die Abstimmung seinen Willen zu erklären.

Dieses Volksrecht müßte in folgender Weise geordnet und ausgeübt werden:

Der fragliche Beschluß wird in den amtlichen Blättern veröffentlicht und am nächsten Sonntage in jeder Gemeinde den versammelten Wählern vorgelesen, dadurch gesetzlich kund gemacht und in der Gemeindestube aufgelegt. Vier Wochen später wird die Abstimmung vorgenommen.

Während dieser Zeit besprechen die öffentlichen Blätter den Beschluß und rathen zur Annahme oder zur Verwerfung. Bleibende Ausschüsse der Wähler bilden sich in der Hauptstadt des Reiches, in den Hauptstädten der Länder, in jeder Gemeinde — und stehen miteinander in Verbindung. Aufrufe werden verbreitet — die politischen Vereine be-

thätigen den regsten Eifer — Volksversammlungen werden veranstaltet: die besten Redner der Partei sprechen in denselben und Erklärungen werden abgegeben.

In den Versammlungen der Gemeinden, welche zur Abstimmung berufen werden, wird nicht mehr verhandelt: jeder Wähler muß sich bis dahin entschieden haben, auf welche Seite er treten will. Die Frage ist einfach zu stellen: wer den Beschluß des Reichsrathes, des Landtages genehmigt, hebe die rechte Hand empor. Ist das Ergebnis der Abstimmung zweifelhaft, so muß die Gegenprobe gemacht und gefragt werden, wer den Beschluß verwerfe. Die Stimmen werden am leichtesten gezählt, wenn die Wähler, je nachdem sie Partei genommen, rechts oder links treten.

Das Ergebnis der Abstimmung in der Gemeinde wird der Bezirksvertretung mitgetheilt und von dieser in öffentlichen Blättern kundgemacht, wie viele Wähler im ganzen Bezirke abgestimmt, wie viele in jeder einzelnen Gemeinde — wie viele Wähler im Bezirke sich für oder gegen den Beschluß erklärt, wie viele in jeder einzelnen Gemeinde. Die Bezirksvertretung übermittelt das Ergebnis der Abstimmung dem Landesausschuß, der nun seinerseits eine Kundmachung erläßt, wie viele Wähler im ganzen Lande bei der Abstimmung erschienen, wie viele in jedem Bezirke — wie viele im ganzen Lande den Beschluß gebilligt, und wie viele nicht — wie viele in jedem Bezirke angenommen oder verworfen. Handelt es sich um einen Beschluß des Reichsrathes, so wird von den Landesausschüssen über die Abstimmung an das Ministerium berichtet und das Gesamtergebnis in gleicher Weise veröffentlicht, wie es von den Bezirksvertretungen und Ausschüssen der Landtage geschieht.

Hat die Regierung durch die allgemeine Abstimmung den Willen der Vertretenen kennen gelernt, dann kann sie nicht mehr die Vorlegung eines Beschlusses zur kaiserlichen Genehmigung verweigern, wenn die Wähler sich für denselben ausgesprochen.

Die Folgen einer solchen Abstimmung müssen für Minister und Vertreter gleichmäßig festgesetzt werden, da wir uns auf den guten Willen allein nicht verlassen dürfen. Hat also eine Regierung, welche das Volk befragt, ein lautes „Nein!“ zur Antwort erhalten, so ist der Beweis geleistet, daß sie sich geirrt, als sie behauptet, der Beschluß der Volksvertretung drücke den Willen der Vertretenen nicht aus. Irren ist menschlich, und auch den Ministern können wir's verzeihen, wenn ihnen einmal, zweimal etwas Menschliches begegnet. Beharren sie aber in dem Irrthume, so ist klar, daß ihnen die Fähigkeit mangelt, die öffentliche Meinung zu verstehen, — daß sie nicht länger mehr Rathgeber der Krone, Diener des Volkes bleiben können. Dasselbe Recht begehren wir auch gegen unsere Vertreter, falls die wiederholte Verwerfung ihrer Beschlüsse gezeigt, daß der Wille des Volkes darin keinen Ausdruck findet.

Als Folge der Abstimmung sollte festgesetzt werden, daß die Regierung ihre Entlassung nehmen muß, wenn sie dreimal gegen die Volksvertreter unterlegen, — daß Neuwahlen ausgeschrieben werden, sobald das Volk dreimal Beschlüssen der Vertretung widersprochen.

„Ei, um den Zucker hineinzuthun“, lachte der Pennsylvanier, schob seine Axt in den Gürtel, hing sich den Eimer an den Arm, schulterte seine Büchse und schritt, lustig vor sich hinpfendend und von den Uebrigen gefolgt, in den Wald hinein; selbst Margarethe war heute mitgegangen.

Weit hatten sie übrigens nicht; denn kaum 400 Schritt von der Farm entfernt, machte Georg schon unter einer starken Eiche Halt, betrachtete sich den Baum, um ungefähr bestimmen zu können, nach welcher Richtung er am sichersten fallen würde, wenn er umgehauen, und stellte dann den Eimer, neben den er seine Büchse lehnte, an eine sichere Stelle aus dem Weg.

„So“, sagte er hier, als er seine Axt vorzog, „nun wollen wir einmal unser Werkzeug probiren; den Baum hier werde ich fällen und gleich dort drüben habe ich einen anderen, ähnlichen gefunden, der genau so stark ist wie dieser hier. An dem haßt Ihr nun einmal mit Eueren Axten herum, zu Zweien oder zu Dreien, mit oder ohne Säge, wie Ihr wollt, und dann werden wir ja sehen, wer seinen Stamm zuerst zum Fallen bringt.“

Die Deutschen gingen natürlich mit Freuden darauf ein; denn an ihr Handwerkszeug gewöhnt, hofften sie wenigstens in der Arbeit dem Amerikaner überlegen zu sein. Der bezeichnete zweite Baum, der gerade weit genug abstand, um mit seinem Wipfel, wenn er selbst hier herzu stürzen sollte, den anderen Arbeiter nicht zu gefährden, wurde mit dem ersten gleich stark befunden; es war außerdem das nämliche Holz — Weißbuche, und nicht lange, so tönten die Schläge der Axt lustig durch den Wald.

Böhlers arbeitete mit seinem ältesten Sohn und dem Gerber — Georg allein, und Margarethe hatte sich zu Georg gehalten, um diesem bei seiner Arbeit zuzusehen, wunderte sich aber, daß er vorher Feuer schlug, das Laub entzündete, und dann eine Flamme mit aufgelegtem Reißig nährte. Dann erst gieng er an seinen Baum.

Drüben fielen die Schläge rascher und immer doppelt, und zuletzt konnten sie nur noch eine Axt hören, während der regelmäßige Ton der hin- und hergezogenen Schrotsäge zu ihnen herüberdönte. Georg schlug nicht sehr rasch, aber durch den langen, elastischen Stiel der Axt begünstigt, mit einem tüchtigen Schwung, so daß jeder zweite Hieb auch sicher einen breiten Span weit abspringen machte. Ein paar Mal hielt er auch ein und sah ängstlich nach dem Baum hinauf, ob dieser nicht doch etwa in seinem Sturz das Mädchen bedrohen könne, aber der junge Bursch hatte die natürliche Reigung des Stammes glücklich getroffen; an der Seite, wohin er fallen sollte, befanden sich auch

die stärksten und schwersten Aeste, und noch sägten und hielten die dort drüben, drei Mann hoch, an ihrem Baum herum, als der Wipfel des feinigsten plötzlich erzitterte und die Harzfasern zu reißen angingen. Er sprang zurück und sah hinauf — noch hielt ihn vielleicht ein einziger Span im Gleichgewicht. Noch einmal holte die Axt aus und traf den Kern.

„Habt Acht, Margarethe! er kommt!“ rief Georg — die Fasern rissen wieder — jetzt neigte sich langsam der Wipfel der richtigen Seite zu und nun, prasselnd und brechend, und Alles, was ihm im Weg stand mit sich zu Boden reißend, schmetterte er mit dröhnendem Schlag auf den Grund nieder.

Margarethe erschrad wohl ein wenig, wußte aber auch nicht, weshalb sie sich eigentlich darüber freute, daß der Fremde allein mit seiner Arbeit soviel früher fertig geworden, als da drüben ihr Vater, Bruder und Onkel; ehe sie sich aber klar darüber wurde, summte es ihr plötzlich in einem wahren Schwarm um die Ohren und sie rief bestürzt aus:

„Hilf Himmel, wir müssen in ein Wespennest gerathen sein, wie das summt.“

„Hei, da kommt auch der andere Baum“, lachte Georg, der indessen schon seine Axt hingeworfen hatte und nach dem Feuer gesprungen war; und in der That prasselte jetzt auch der andere Baum nieder — „aber das sind keine Wespen, Margarethe, das sind Bienen, und denen wollen wir jetzt den Zucker abnehmen, für Deine Mutter.“

Und ohne sich weiter um die wie tollen Insekten zu bekümmern, raffte er an Kohlen, Laub und faulem Holz zusammen, was er auf ein großes Rindenstück bekommen konnte, und sprang damit auf den oberen Theil des Stammes zu, aus dem und um den her die Bienen zu Tausenden schwärmten. Zugleich suchte er durch Blasen und Aufschieben soviel Qualm als möglich zu machen, und brachte das Rindenstück, während er sein Gesicht über den Rauch hielt, dicht vor die Oeffnung — kleines Loch, in welchem die Bienen ihren Stod hatten. Allerdings bekam er Stiche genug dabei, aber er achtete sie gar nicht, und das nächste Laub über seine Kohlen scharrend, erzeugte er damit einen solchen Qualm, daß er ordentlich darin verschwand.

Das konnten aber die Bienen nicht vertragen; die, welche schon draußen waren, suchten freie Luft und stiegen meistens in die Höhe, um dort oben wieder den altgewohnten Eingang zu ihrem Stod zu finden, und die noch mühsam aus dem zerschellten Bau krochen, flogen betäubt von dem fatalen Rauch, mitten in den Wald hinein. (Schluß folgt.)

An die Herren Wähler

der Bezirke Marburg, Windisch-Grätz und St. Leonhardt.

II.

So gerne ich mich darauf beschränken würde, die Wahlagitatio rein objektiv aufzufassen und nur dahin zu wirken, daß gegenüber selbstthätigen Intriguen (die nur dazu geeignet sind, statt freisinniger Einigung und Klärung der Ideen, eine Irreführung der öffentlichen Meinung herbeizuführen), die Wahrheit zur Geltung komme: so nöthigen mich doch anonyme Kandidaten-Empfehlungen in der letzten Nummer dieses Blattes, persönlich zu werden, das heißt von mir zu sprechen. —

Nicht genug, daß jene Persönlichkeit, welche in der Wahlbesprechung vom 12. Jänner sich einzig berufen fühlte, Herr Tappeiner zur Kandidatur in den Landgemeinden aufzufordern, keinen Anstand nimmt, in allen Gegenden persönlich das Gerücht auszustreuen, die in dem erwähnten „Eingefandl“ genannten Herrn werden im Auftrage des Komitees empfohlen, so beruft sich auch ferner die Korrespondenz aus Pöltischach auf die Beschlüsse des Komitees und steht derselbe Herr dieser Kundgebung nicht ferne.

Wenn die Verhandlungen des Komitees als Beschlüsse behandelt werden sollen, so ist es sehr sonderbar, daß der mich betreffende Antrag des Herrn Dr. Mülle, welcher auch die kräftigste Unterstützung durch Herrn Baron Rost fand, vollkommen unterdrückt wird.

Da man sich aber auch Ausfälle auf zwei Militär-Personen erlaubt, „welche sich durch ihren Egoismus verblenden lassen“ (höchst wahrscheinlich wollte man statt Egoismus ein anderes Wort gebrauchen), so möge es mir erlaubt sein, diese Verdächtigung auf mich zu beziehen und meinen Egoismus gebührend zu beleuchten:

Diese egoistische Militärperson war es, welche gegen die Meinung aller maßgebenden Persönlichkeiten, die Marburger-Ausstellung ins Leben rief und mit der Unterstützung freundlicher Mitarbeiter (sicher nicht zum Nachtheil der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung und der Stadt selbst) nicht ganz mißlungen zu Ende führte. — (Eine freundliche Dankagung des zur Vertretung der Stadtgemeinde nach Außen berufenen Herrn Bürgermeisters scheint für mich in der Sparskasse noch immer nupbringend deponiert zu sein).

Wer war es, der einen nahezu vierjährigen Kampf im Vereine mit der zweiten mißlichen Militärperson und thätigen Mitgliedern des Landtages gegen die Verzehrungesteuerpachtung, in Presse, Broschüren, Landwirtschaftsgesellschaft &c. durchführte, bis endlich 4 Sectionen von der Pachtung glücklich befreit wurden?

Wer war es, der die marktbesuchende Landbevölkerung gegen die Mißbräuche der Standgeldpachtung, die dehnbaren Begriffe der Wochenmarktordnung und des Tarifes im Wege der landwirtschaftlichen Filiale vertheidigte, und die Majorität des Gemeinderathes — (freilich mit Ausnahme des Herrn Bürgermeisters und Pächters) zur Anerkennung der berechtigten Forderungen der Bevölkerung brachte?

Wer war es, der gegen den Unfug der Heulieferungen während des letzten Krieges die Stimme erhob, und das Kriegsministerium zu Beschlüssen bewog, welche der Landbevölkerung Aussicht bieten, ihre Naturalien in Zukunft nicht mehr als Materialien für eine Spekulation opfern zu müssen, welche Hohl und Reich zu Grunde richtet?

Sollten die leidenschaftlichen Ausfälle jenes Herrn Heulieferanten in der Sitzung vom 12. Jänner Herrn Tappeiner ganz unbedenklich geschehen haben, sollte der Herr Bürgermeister bis heute nicht in Kenntniß sein, daß dieser Herr an der Spitze einer Wahlbewegung steht, die kein anderes Ziel kennt, als mich zu verdrängen, müßte man es auch mit den Mitteln nicht gar so genau nehmen?

Nimmt man nebst dieser erwähnten egoistischen Handlungsweise den Protest gegen die Einstellung der Personenzahnen während des Krieges, die Bemühungen, die Feuerversicherungs-Kalamität zu Gunsten der Affekuraten zu sichern, die Bedeutung der hiesigen landwirtschaftlichen Filiale, den Fortschritt im Weinbaue selbst, so wie die Vertretung der steiermärkischen Weine auf der Wiener Ausstellung insbesondere, ja selbst einen kleinen Einfluß auf die Durchführung der Weinbauschule (welche irrtümlich neulich statt Herrn Dr. Mülle, von Fejrer und Carneri einem andern Herrn — ohne Protest — zugeschrieben wurde), in Rechnung — so wird man bald einsehen, wie menschenfreundlich die Korrespondenz aus Pöltischach aufzufassen ist.

Statt die für Samstag anberaumte Wahlbesprechung durch sonst übliche Mittel zu fördern (zu der neulich veröffentlichten Notiz sah ich mich berufen, da von anderer Seite die Ausführung des Beschlusses nicht beliebt wurde), werden unter dem verdächtigen Titel „Mehrere Wähler“ und den Postmarken des bekannten Herrn Heulieferanten Namenszettel versendet, welche jedenfalls mehr auf die Gefinnungslosigkeit der Wahlmänner, als auf Bedenkung eines politischen Bewußtseins berechnet scheinen.

Möge es mir erlaubt sein, in diesem Treiben ein Prinzip vertreten zu sehen, welches selbst das Wahlrecht der Gemeinden in einer Weise ausbeutet, in der das öffentliche Wohl der letzte Faktor ist, der in Betracht kommt. Scheint es auch nicht ganz möglich, die Landbevölkerung ihre wahrhaft aufrichtigen Freunde und Vertretung verkennen zu lassen, so ist ja der einstige Soldat ein bequemes Mittel, Mißtrauen zu erwecken, obwohl ein Offizierstitel ohne Verpflichtung gegen den Staat ein sonderbares Verdächtigungs-Argument ist. Daß kein Mittel unversucht blieb, Herrn Tappeiner zu bewegen, sich auf die Kandidatur der Stadtgemeinde zu beschränken, können gewiß persönliche Freunde desselben bezeugen; möge er es verantworten, wenn diese Wahlagitatio

in Händen von Personen, deren Geschäftigkeit gegen mich, den unermüdeten Verteidiger der Interessen unserer Landgemeinden, notorisch ist, das Ansehen der Partei in einer Weise gefährdet, welche selbst die von vielen Seiten als Motiv bezeichnete Wahl des Herrn Bürgermeisters in den heute noch sehr problematischen Reichsrath kaum rechtfertigen dürfte. —

Unter solchen Umständen fühle ich mich berufen, dagegen Protest zu erheben, daß von gegnerischer Seite dieses Parteitreiben, als im Sinne des Grazer Central-Komitees gelegen, benrtheilt werde. Wir wollen hoffen, der gesunde Sinn unserer Wahlmänner wird die Absicht solcher Kandidatenempfehlungen zu würdigen wissen, welche man sich scheut, mit seinen Namen zu unterzeichnen, und die mit der unwahren Angabe verbreitet werden, es liege ein diesfälliger Beschluß des Komitees vor.

Die Beantwortung der Wochenmarktfage, so wie die stenographischen Protokolle der vorigen sechsjährigen Landtagsperiode mögen von Jedermann beherzigt werden, und die Magdalena-Vorstadt ein warnendes Beispiel bieten, welche energische Interessenvertretung den ferner liegenden Landgemeinden in Aussicht steht.

Möge die Betheiligung an der Wahlbesprechung morgen in Herrn Kartins Saale eine zahlreiche sein, denn nicht mehr lange sind wir die Schwärme des eigenen Glückes, und mögen sich nicht schon in kurzer Zeit die Worte bewahrheiten: der Bahn ist kurz, die Reue sechsjährig.

So viel als Beantwortung der „verblendeten egoistischen Militärpersonen“. Verstöße es nicht gegen unsere Begriffe von Ehrenhaftigkeit und wären wir in der Lage, den Segnern auf dem Gebiete der Verdächtigung zu folgen, so könnten wir die Vorsicht der Wähler noch auf andere Dingen lenken.

Roßwein den 16. Jänner 1867.

Friedrich Brandstetter,
Mitglied des Central-Ausschusses
der k. k. st. L.-B.-G.

Die Versicherungs-Gesellschaften

Nova Societä, Hungaria und Taurus haben im Laufe des verfloffenen Jahres gezeigt, an welchen Gebrechen das Versicherungswesen in Oesterreich leidet: das neue Jahr hat kaum begonnen und schon mahnen öffentliche Blätter zur Behutsamkeit gegen solche Anstalten. Einem Artikel der „Presse“ entnehmen wir Folgendes:

Die Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix“ betreibt seit Kurzem auch die Lebensversicherungs-Branche; nur finden wir auf den von ihr veröffentlichten Prospekten gar pompös die Aufschrift: „Garantie-Kapital fünf Millionen Gulden“. Wie verhält es sich aber in der Wirklichkeit mit diesen fünf Millionen Gulden? Diese Anstalt hatte seinerzeit, als ein Ableger der „Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft“, allerdings ein Nominal-Kapital von 3.000.000 fl., wovon jedoch durch die Flucht des Direktors Bschow in Dresden und die spätere Wirthschaft nur äußerst wenig übrig blieb. Das wirkliche bar eingezahlte Kapital des „Oesterreichischen Phönix“ beträgt heute 300.000 fl., und damit betreibt er Feuer-, Hagel-, Transport- und Lebensversicherung. Eigenthümlich bleibt es immer, daß im Interesse der Staatsangehörigen das Brücken mit solchen — Rebelbildern gestattet wird.

In den Journalen begegnen wir einer Notiz über eine Ausschussung der „Pester Versicherungs-Anstalt“. Das Faktum an und für sich mußte anfänglich überraschen, da unsere inländischen Anstalten auf die Wahrung des — Amtsgeheimnisses sehr bedacht sind, und an den General-Versammlungen ob ihrer nothgedrungenen Oeffentlichkeit schon äußerst wenig Gefallen finden. Die Sache war allerdings begreiflicher, als wir erfahren, daß es sich um nichts weiter handelt, als um gewöhnliche Geschäftsreklame, für welche jedoch keineswegs positive Biffern angegeben wurden. Dagegen liegt uns das Circular eines „Gründers und Aktionärs“ dieser Gesellschaft vor, welches die Einderufung einer außerordentlichen Generalversammlung fordert und das allerdings Daten liefert, die, wenn sie sich bewahrheiten, dem Fortbestande des Instituts die allertrübste Zukunft eröffnen. So erfahren wir, daß in Folge steter Differenzen mit dem leitenden Direktor Alexander Sandor (vor seiner Magharisirung Schwarzenfeld genannt, früher Hauptagent der „Assicurazioni“ in Lemesvar) jedes Jahr ein Wechsel in den Direktoren, rechte Verwaltungsräthen eintrat, und sind es sehr achtbare Namen, welche der Gesellschaft den Rücken kehrten. Wie wir dem Circular noch überdies entnehmen, verfügt die „Pester-Versicherungs-Anstalt“, trotz vor zwei Jahren eingezahlter effektiver 810.000 fl., heute nicht über eine halbe Million; wo sind also die 300.000 fl., wo mittlerweile die eingekommenen Prämien? Die beste Antwort hierauf dürfte wohl der schlechte Stand der Aktien geben, die vor zwei Jahren so weit überzeichnet wurden. Die „Pester“ trifft, wie es scheint, alle Anstalten, um sich der Landmannschaft der „Hungaria“ würdig zu zeigen.

Eine sehr gegründete, die Versicherungs-Gesellschaft „Azienda Assicuratrice“, und zwar insbesondere die Lebensversicherungs-Branche betreffende Beschwerde geht uns von einem Manne zu, welcher unmittelbar hiedurch zu Schaden kommt. Die meisten soliden Lebensversicherungs-Gesellschaften haben in ihren Versicherungsbedingungen die Bestimmung aufgenommen, daß, sobald die Polizze drei Jahre in Kraft war, dieselbe jederzeit zum Zeitwerthe von der Anstalt rückgekauft wird. Diese Bestimmung ist auch nur vollkommen gerecht, denn wie mannigfache Umstände können nicht eintreten, die eine Fortsetzung der Versicherung unmöglich machen. Die „Azienda“ macht jedoch hiebei eine Ausnahme,

und heißt es in ihrem §. 7 ausdrücklich: „In keinem Falle ist die „Azienda Assicuratrice“ verpflichtet, die bezogenen Prämien zurückzustellen.“ Es wird hiedurch die Versicherung auf den Todesfall bei der „Azienda“ im Vergleich zu anderen Gesellschaften beizugehen weniger vortheilhaft.

Vermischte Nachrichten.

(Wie man Hochschulen gründet.) Ein großartiges Beispiel, wie man für die Schule sorgt, wird aus Nordamerika berichtet: In Utika hat ein einfacher Bürger die Möglichkeit der Gründung einer Hochschule eingesehen. Was hat er nun gethan? Hat er Petitionen an die Regierung in Washington oder an die Gesetzgebung von Newyork verfaßt? Hat er gemeinderäthliche Verhandlungen hervorgerufen? Hat er Kommissionen und Organisations-Ausschüsse gebildet? — Nein; er hat der künftigen Universität ganz einfach ein Geschenk von zwei und einer halben Million Franken nebst einer bedeutenden Sammlung von Alterthümern gemacht, und die Bauten beginnen lassen. Als andere Privatleute das sahen, haben sie sich der Sache angeschlossen, endlich hat auch die Gesetzgebung freiwillig eine Summe von 5 Millionen Fr. und 80 Hektaren (1 gleich 200 Gevierruthen) Grund und Boden hergegeben, so daß nunmehr die Hochschule, an deren Bauten die Maurer noch arbeiten, schon mit 15 Millionen Fr. ausgestattet ist.

(Schonung der Wälder.) Der Schaden, welchen die Ueberschwemmungen in Frankreich angerichtet, die eine Folge der Waldverwüstungen, beträgt nach dem Berichte des Ackerbauministers allein an Staatsgut (Brücken, Straßen, Dämmen, Kanälen etc.) 12.000.000 Franken. Der Verlust am Privateigenthum ist noch nicht ermittelt, wird sich aber natürlich auf ein Vielfaches dieser Summe belaufen. Der Minister nennt ihn unermesslich.

(Brandwein-Erzeugung in Rußland.) Es sind im verfloßenen Jahre in allen Dörfern in 13.811 und den (345) Städten in 3315, zusammen in 17.126 Branntweinschänken, 5.023.8000 Eimer Spiritus von 78 Grad getrunken worden, welchen 2215 Brennereien erzeugt haben.

(Schweizerische Post.) Der Briefverkehr bei den eidgenössischen Postanstalten hat sich seit 1815 von 15 auf 37 Millionen Briefe gesteigert; die Zahl der Fahrpoststücke hob sich im gleichen Zeitraum von 2 auf 5 Millionen, die der Reisenden von 492.000 auf 855.000.

(Der Arbeiterverein in Hannover), welcher jetzt 850 Mitglieder zählt, ist der bedeutendste des hannoverschen Landes und liefert ein gutes Bild von der Entwicklung, welche die Arbeiter genommen. Seine Abendschule ist ziemlich bedeutend, indem außer in den Elementarfächern auch im Englischen, Französischen, Buchführung, Zeichnen, Holzschnitzen, Zuschneiden, Turnen und Gesang Unterricht erteilt wird. Außerdem ist eine besondere Knabenschule errichtet; es beginnt also schon die Sorge nicht bloß um das eigene Wohl. Fragekosten und literarische Abendunterhaltungen geben heilsame Anregung und das gesellige Leben wird durch Tanzkränzchen, Spaziergänge und Abendunterhaltungen gefördert. Die Vorträge werden fleißig besucht. Zahlreiche Zeitschriften liegen auf, denen eine Bibliothek von 1797 Bänden zur Seite steht. Eine Sparkasse ist 1862 gegründet worden, die bereits 1729 Thlr. Einlagen zählt, desgleichen eine Baukasse für Errichtung eines Vereinshauses, die 1730 Thlr. besitzt: eine Altersversorgungskasse ist eben in der Bildung begriffen.

(Zeitung-Statistik.) Wiener Zeitschriften nach der Höhe der Auflage: Wiener Tagblatt 35.806, Debatte 3.567, Presse Morgenblatt 16.322 und Abendblatt 14.216, Morgenpost 15.903, Rikerk 15.225, Vorstadt-Zeitung 14.838, Neue Freie Presse Morgenblatt 12.903, Abendblatt 10.870, Fremdenblatt 12.096, Figaro 4.562, Neues Fremdenblatt Morgenblatt 3.290, Abendblatt 2.612, Wanderer Morgenblatt 3.225, Abendblatt 2.580, Hans Jörgel 2.500, Destr. Volksfreund 1.806, Vaterland 1.451, Reform 1.055.

Marburger Berichte.

(Feuerlärm.) Am Dienstag Abends machte der Thürmer Feuerlärm, der aber zum Glück als ein blinder sich erwies: die Funken und den Rauch, die aus einer Maschine auf dem Rärntner Bahnhofe starker als gewöhnlich ausstrichen — hat man für ein Schandfeuer gehalten; der Irrthum wurde aber schnell aufgeklärt.

(Diebstahl.) Ein Feuerwerker, der bereits das zweite Mal ausgedient und die Einstandsgebühr — 600 fl. — behoben, sollte am Mittwoch Abends einen Transport von 46 Mann nach Wien führen. Mit einem guten Freunde begab er sich auf den Bahnhof: im Gastzimmer desselben tranken beide und als der Feuerwerker seinen Koffer aufgeben wollte, nahm er aus der Briestafche drei Banknoten und ließ in der Eile die Briestafche auf dem Tische liegen. Von der Kasse zurückgekehrt, fand er, daß die Briestafche mit 585 fl. verschwunden. Sein Verdacht fiel auf den treuen Begleiter, der während der Abwesenheit des Feuerwerkers sich entfernt und wieder gekommen. Als man das Zimmer des Verdächtigen durchsuchte, wollte sich derselbe erschießen, wurde aber verhindert und zur Haft gebracht: von den Banknoten hat man keine gefunden.

(Zum Einbruche bei Herrn Terstenja.) Einer der Diebegenossen, die bei Herrn Terstenja eingebrochen — wahrscheinlich der Hauptschuldige — soll bereits verhaftet sein. Das Verbrechen dürften nämlich mehrere verübt haben, denn eine Hausbesitzerin in der Mühlgasse erzählt, sie habe zu jener Stunde, als die That verübt worden, vier Burchen gesehen, die einen schweren Koffer in der Richtung

gegen den Fluß getragen, an dessen Ufer in der Frühe der gesprengte und geleerte Koffer und drei Kreditlose entdeckt wurden.

(Der Verwaltungsrath des Theater- und Kasino-Vereins.) Hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, an den Herrn Direktor Sonnleithner wegen ungenügender Aufführung der Operetten eine schriftliche Mahnung ergehen zu lassen.

(Konzert.) Fräulein Ludmilla Weiser, Violinvirtuosin, und Fräulein Anna Kupka, dramatische Sängerin und Pianistin, werden am nächsten Sonntag Abends um 5 Uhr im großen Kasinoaal ein Konzert veranstalten. Beide haben im Wiener Konservatorium ihre Ausbildung erhalten und sind auf einer längeren Kunstreise begriffen: sie kommen von Triest und begeben sich nach Klagenfurt: ein guter Ruf geht ihnen voraus. Der Eintritt zum Konzerte ist auch solchen Kunstfreunden gestattet, die nicht Mitglieder des Kasino sind.

Letzte Post.

Die Haltung Oesterreichs den Polen in Galizien gegenüber soll dem Petersburger und Berliner Kabinet ernstliche Besorgniß vor einer neuen polnischen Bewegung einflößen.

Frankreich zeigt sich der kandiatischen Sache geneigter.

In Rußland werden Geldsammlungen für die Kandioten veranstaltet.

Kaiser Maximilian will an die europäischen Höfe eine Denkschrift über die mexikanischen Verhältnisse richten.

Dem heutigen Blatte liegt ein an die Herren Wähler der Bezirke Marburg, Wind. Feistritz und St. Leonhard gerichteter Auffatz bei.

Zur Landtagswahl.

Bewogen durch die gegenwärtigen Agitationen bei der Wahl eines Abgeordneten zu unserem hohen Landtag, schenken wir hiemit dem bewährten Mitgliede des Central-Ausschusses der steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft, Herrn Friedrich Brandstätter zu Rothwein, als unermüdlich thätigem Vertreter unserer ländlichen, von ihm stets wohlverstandenen und verfolgten Interessen, abermals das ungeschwächte Vertrauen, indem wir ihn mit Versicherung unserer Stimmen dringend ersuchen, bei dieser Wahl zu kandidiren. (31

16. Jänner 1866.

Für Biderndorf: Martin Poschanka, G. B. Anton Kottner.

Für Lembach: Franz Robitsch, G. B. Johann Robitsch.

Für Lasnik: And. Kottner, Michael Böschig, G. R.

Für Feistritz: Johann Tusch, G. B.

Für Hollern: Paul Feichter, G. R.

Für Brunnendorf: Sim. Gracher, Mich. Kapoun, G. Eschsch.

Nachdem der Beschluß des Wahlkomitès vom 12. d. M. nicht in korrekter Weise durchgeführt wurde und zu befürchten ist, daß die Herren Wahlmänner und Kandidaten keine Gelegenheit finden, in der vom Komitè projektirten Weise zur Verständigung über die Wahlen zu gelangen, so ergreifen die gefertigten Mitglieder des Komitès die Gelegenheit, die Herren Wahlmänner auf diesem Wege zur zahlreichen Theilnahme an der Wahlbesprechung in Herrn Kartins Saale für Samstag den 19 Jänner Vormittag 10 Uhr zu laden.

Marburg, 17. Jänner 1867.

Konrad Seidl, Gem. B. v. Gams.
Friedrich Brandstätter, Mitglied des Central-Ausschusses der k. k. st. L. W. G.

30)

Gegenüber anonymen Wahlvorschläge und Verdächtigungen mehrerer Wähler des Bezirkes Wind. Feistritz fühle ich mich verpflichtet, zu den bevorstehenden Landtagswahlen das Mitglied des Central-Ausschusses der k. k. Landw. Gesellschaft, Herrn Friedrich Brandstätter, in Uebereinstimmung mit den Gemeinden des Bezirkes Marburg umsomehr anzupfehlen, als er durch die Marburger Ausstellung, Bekämpfung der Verzehrungssteuer-Pachtung und umfassende Thätigkeit in landwirthschaftl. Angelegenheiten bewiesen hat, daß ihm nicht nur das Verständniß für unsere Bedürfnisse klar ist, sondern auch Energie und Fähigkeit genug besitzt, dieselben zum öffentlichen Wohle zu verwenden.

Ober-Puldgau den 16. Jänner 1867.

29)

Carl Polz, Realitätenbesitzer.

Eröffnungs-Anzeige.

Gefertigter erlaubt sich dem geehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, daß er die neu restaurirten Gasthaus-Lokalitäten des Herrn Kreuzberger in St. Josef in eigene Regie übernommen und Sonntag den 20. Jänner eröffnen wird. Das Nähere der Anschlagzettel. Für gute Weine, gut abgelegenes Schreiner Märzenbier und gute Küche, sowie für prompte Bedienung wird bestens gesorgt. — Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll

23)

Josef Lach, Gastgeber.

Ein Lehrlinge

wird in der Galanterie- u. Nürnbergerwaaren-Handlung des Joh. Schwann aufgenommen. (28

An die Herren Wähler der Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz und St. Leonhardt.

Herr Friedrich Brandstätter hat Gelegenheit gefunden, in gewohnter Weise einen gedehnten Artikel über Vorgänge bei der Marburger Wahlversammlung am 12. d. M. in der Marburger Zeitung Nr. 7 vom 16. d. M. zu veröffentlichen und brachte damit seine Candidatur als Landtagsabgeordneter in Verbindung.

Obwohl diese Angelegenheit in ein unerquickliches Stadium getreten sein dürfte, so glauben sich Männer, welche mit den Verhältnissen genau vertraut und fern von egoistischen Zielen, dennoch berufen, zur Klärung der öffentlichen Meinung Beiträge zu liefern, welche sowohl über die Vorgänge in der gedachten Wahlversammlung, als auch über Herrn Brandstätters Betrachtungen Aufschlüsse geben sollen. Diesem Drange folgend, wird nachstehendes berichtet.

Ohne zu wissen, mit welchem Rechte sich das Central-Wahlkomité in Graz gebildet, wie Herr Brandstätter und andere Herrn dahin gelangt, und warum dort keine eigentlichen Vertreter der Landgemeinden zugezogen worden waren, sind 17 Männer einer Einladung des dasigen Herrn Bürgermeisters Andreas Tappeiner gefolgt, und haben sich am 12. d. M. Nachmittags zu einer Wahlbesprechung in bester Absicht versammelt, um einen Wahlvorschlag zu vereinbaren. Den Vorsitz übernahm auf allgemeines Verlangen der Herr Bürgermeister und eröffnete auf die Wichtigkeit des Ergebnisses der bevorstehenden Landtagswahlen hinweisend, die Debatte.

Herr Dr. Mullé gab seinen Sympathien für Herrn Brandstätter und Herrn Hauptmann Seidl Ausdruck und empfahl selbe als Candidaten für die Landgemeinden mit der gleichzeitigen Bemerkung, Herr v. Fehrer könne im Großgrundbesitz und Herr A. Tappeiner in der Stadtgemeinde candidiren.

Herr v. Fehrer erklärte, sich auf erhaltene Rathschläge berufend, es wäre seine Pflicht, nicht von der Candidatur für die Landgemeinden rückzutreten, um seine bisherige Haltung gerechtfertigt zu sehen.

Herr Tappeiner sprach die Befürchtung aus, es könne durch Stimmzersplitterung der guten Sache geschadet werden und der mehrseitigen Aufforderung guter Freunde folgend, habe er sich entschlossen, als Candidat für die Landgemeinden aufzutreten, indem er glaube, noch jenes Vertrauen am Lande zu besitzen, welches sich vor 6 Jahren bei der gleichen Veranlassung kund gab.

Herr Perlo hat sich auf die vom Herrn Dr. Mullé hervorgehobene Wichtigkeit der eintretenden Wahlperiode berufen, unterstützte die Candidatur der Herrn v. Fehrer und Tappeiner und wies darauf hin, daß immer erprobt gesinnungstüchtige erfahrene Männer neuen Candidaten vorzuziehen wären, um so mehr aber, wenn deren hervorragende Eigenschaften allgemeine Anerkennung finden. Diese Auseinandersetzungen haben heftige Einwendungen gegenseits hervorgerufen, Herr Perlo bestand jedoch nachdrücklichst darauf, seine Gesinnungsweise offen aussprechen zu wollen und sich darin von Niemanden einschränken zu lassen.

Herr Brandstätter forderte unter Aufführung einer sonderbaren Versöhnungsscene den Rücktritt des Herrn Tappeiner von der Candidatur für die Landbezirke, bemerkte, er wolle nur von diesen gewählt werden und habe eben schon mehrmaligen Aufforderungen im Großgrundbesitz zu candidiren, nicht folgen wollen.

Herr Seidl äußerte das Bewußtsein, auch die bedingten Fähigkeiten zu einem Landtags-Abgeordneten zu besitzen, Herr Brehl schien mit der Candidatur des Herrn Tappeiner und v. Fehrer einverstanden, nur wünschte er auch einen Wahlvorschlag für die Stadtgemeinde, worauf Herr Marco das Bedenken aussprach, einen solchen Vorschlag zu machen, ohne vorher die Ansichten der Wähler auszuforschen, endlich sei auch im Momente dieses Vorgehen nicht nothwendig, weil die Stadtgemeinde erst am 28. zur Wahl ihres Abgeordneten schreite.

Herr Seidl sprach viel von Schredschüssen, schien jedoch getroffen, weil er keine passende Erwiderung auf die Bemerkung, warum sich Neulinge als Gegencandidaten aufdrängen wollten, zu geben wußte.

Herr Löschnig befürwortete die Wahl des Herrn Tappeiner und bewies, daß der Großgrundbesitz ohnehin ein großes Wahlfeld für sich habe.

Nach längerem debattiren erklärte Herr Bürgermeister Tappeiner sich dem Majoritätsbeschlusse fügen zu wollen und forderte die Versammlung auf, irgend einen Beschluß fassen zu wollen.

Herr Brandstätter erklärte dagegen die anwesende Versammlung incompetent zu irgend einem Beschlusse, nachdem die Landgemeinden zu gering vertreten, will seine Candidatur mit Anwendung aller erlaubten Mittel durchzusetzen trachten, bemerkt jedoch hiebei, in der Politik gäbe es keine Ehrlichkeit. Hierauf verließ er die Versammlung nicht ohne sichtbaren Groll.

Nach diesen Vorgängen löste sich die Versammlung auf, ohne formell etwas zu beschließen, doch die Mehrzahl schien, wie übrigens aus Brandstätters Befürchtungen mit Grund anzunehmen, für die Herren A. Tappeiner und v. Fehrer sehr eingenommen.

Aus dieser wahrheitsgetreuen Schilderung kann entnommen werden, daß nur Herr Brandstätter der guten Sache durch seine Benehmungsweise Abbruch that, daß er, selbst zu Mißverständnissen und falschen Auslegungen sehr geneigt, seinen gegen die Beschlußfassung der Versammlung erhobenen Protest schon deshalb nicht rechtfertigen kann, weil er solchen nur dann erst vorgebracht, als er befürchten mußte, so gewichtigen Candidaten zu unterliegen. Herr Brandstätter kann nur mit der Ueberzeugung die Versammlung verlassen haben, daß sich Wahlprogramme nicht überall so leicht wie in landwirthschaftlichen Filialen, denen er beizohnt, octroyiren lassen und möge versichert sein, daß die Versammlung, minder befangen in ihrer Beurtheilung, die gestellte Aufgabe sehr wohl erfaßt und gerade deshalb Zweckentsprechendes beschlossen hätte, wenn auch er nicht als das passende Mittel zum guten Zwecke gewählt worden wäre.

Herrn Brandstätters Zumuthungen, es könnten die Vorgänge bei der Versammlung zu Mißbräuchen und Verdächtigungen führen, erinnern lebhaft an das Sprichwort: „Wie der Schelm ist, so denkt er“ und man wäre versucht, hievon um so mehr zu glauben, als er offen erklärte, in der Politik gäbe es keine Ehrlichkeit.

Möge diese Schilderung jedem Wahlmanne die Ueberzeugung gewähren, wie nothwendig es ist, über das selbststüchtige Streben mancher Persönlichkeiten Aufschluß zu erhalten und mögen Sie es daher auch entschuldigen, daß wir es noch weiters für Pflicht halten, über Herrn Brandstätters Betrachtungen unsere Betrachtungen zu veröffentlichen.

1. Können Sie einem Manne, trotz seiner vielen Versicherungen, das Vertrauen schenken, der einem Stande angehört, dessen Redefreiheit vorläufig noch sehr in Frage gestellt zu werden hat, und der offen ausgesprochen in der Politik keine Ehrlichkeit kennt und

2. werden Sie in der Person des Herrn Brandstätter nach vorliegenden Schilderungen den Mann finden, der in einem Wahlkampfe seinen Gegnern Achtung abzurufen vermöchte, und werden die Landgemeinden durch einen gebornen Steiermärker, der sich durch sein erspriessliches Wirken in der That und nicht durch Insuperatenschreiben auszeichnete, der slavischen Sprache nicht minder wie der deutschen mindestens im Worte zur Verständigung mit Ihnen mächtig, dessen Gesinnungsweise erprobt, dessen Charakter hochgeachtet ist, nicht besser vertreten, als durch einen Mann ohne diesen Eigenschaften.

3. Werden Sie selbst in dem Vertreter der Stadtgemeinde Marburg, der bisher schon in Schul-, Kirchen- und Sanitäts-Angelegenheiten gemeinschaftlich mit Ihnen wirkt, nicht eine so nahe stehende Persönlichkeit erblicken, daß Sie es füglich unter-

lassen können, die Nothwendigkeit anzuerkennen, gerade einen benachbarten Großgrundbesitzer als Ihren Vertreter beachten zu müssen.

4. Muthen Sie Herrn Brandstätter die Allmacht zu, mehr im landwirthsch. Interesse leisten zu können, als die bisherigen vielen hochachtbaren Mitglieder der Landesvertretung, ist nur Herr Brandstätter im Stande, jedes Streben erfolgreich zu unterstützen und wird derselbe, wenn Sie es auch als geboten erkennen, jener Mann sein, welcher eher und sicherer erreicht, was uns noth thut, als ein anderer Mann, der durch die Schaffung des Sparkassa-Institutes in Marburg und seine aufopfernde Leitung desselben am besten bewiesen, was vorzugsweise noth thut.

5. Werden Sie nicht einem Manne, der bisher in Schul-, Kirchen-, Gemeinde-Angelegenheiten mit Erfolg verkehrt, der Landwirthschaft nicht ferne ist, Aufgaben eines Gemeinde-Vorstehers eher wie manch Anderer kennt, zumuthen, in allen diesen Fällen Ihr Interesse besser zu vertreten, als eine Persönlichkeit, die hierüber noch keine Beweise lieferte.

6. Will sich Herr Brandstätter nicht als jener Messias vorführen, der die Welt von allen Uebeln zu erlösen im Stande ist, wie z. B. die Verzehrungs-Steuer. —

7. Halten Sie wohl die landw. Filiale Marburg respect. den Schöpfer des zahlreichen Ausschusses für so erleuchtet, daß selber für alle Eventualitäten des Krieges hohen Orts Rath zu schaffen wissen wird, und glauben Sie wohl annehmen zu dürfen, daß Ihr Candidat bisher jeder Spekulation aus dem Wege ging — wäre da ein Rückblick in die Vergangenheit nicht Aufschluß gebend.

8. Wenn Ihnen mitgetheilt wird, daß die landw. Filiale Marburg im Verlaufe eines ganzen Jahres bei all ihren vielen, wenn auch sehr spärlich besuchten Versammlungen noch nicht dazu kam, die erwünschten Aenderungen in Angelegenheit der Wochenmarkts-Ordnung der Stadtgemeinde Marburg über deren Aufforderung zur Berücksichtigung mitzutheilen, so wird es Ihnen leicht begreiflich sein, wer die unterbliebene Regulirung verschuldet, und wenn Sie dann versucht werden anzunehmen, es könnte die landwirthsch. Filiale Marburg auch vergessen, dem h. Kriegsministerium zeitgerecht Rathschläge zu ertheilen, so dürfen Sie nur Wahrscheinliches vermuthen.

9. In wie ferne Ihr Candidat die bisherige Wehrverfassung mit dem neuen Wehrgeetze in Einklang zu bringen versteht, wollen wir nicht ergründen, daß er aber zur drückenden Last der Heereserhaltung in seiner Mil.-Eigenschaft als 35j. Oberlieutenant edler Weise nichts beigetragen, können wir bezeugen, denn er ließ die beiden Feldzüge vorübergehen, ohne sich hieran zu betheiligen und zog es vor, die Freuden und Leiden der Landwirthschaft zu theilen, mit Beklagen über die Fortschritte der Spekulation.

Wir überlassen es nun Ihnen zu beurtheilen, gegen wen Vorsicht nothwendig, von wem lichtscheue Nebenziele verfolgt, und ob das öffentliche Wohl und die Ehre Steiermarks von der Wahl Herrn Brandstätters zum Landtagsabgeordneten für die Landbezirke abhängig sei. Wir wollten hiemit nur zur Darstellung der Verhältnisse beitragen und geben Ihnen die Versicherung, daß wir Sie durch eine fernere Polemik sicher nicht ermüden werden.

Marburg am 17. Jänner 1867.

Wahlberechtigte Nichtcandidaten.